

gestiftet habe, um „Altar und Cantzel damit zu bekleiden“. Die Chronik erwähnt den Bergmeister ein weiteres Mal namentlich, als man am 7. Juni 1700 nach dem sagenhaften Ulmenbaum am Bärenstein gesucht und geforscht habe, wo vor Zeiten drei Schüler aus dem Kloster Grünhain künftigen Bergsegen am Bärenstein und Pöhlberge prophezeit hatten. Das Sterberegister von 1704 meldet dann recht nüchtern, daß „am 13. Oktober Herr Theodorus Hausmann, Bergmeister allhier, aet. 62 Jahre 22 Wochen,“ begraben wurde. Die Leichenpredigt hielt der Superintendent. Zwei Jahre

später stiftete die Witwe Ursula Agnesa ein „Haußmännisches Denckmahl Göttlichen Wunder Errettung“, wie es in einer Inschrift über dem Gemälde heißt.

LITERATURHINWEISE

Richter, Adam Daniel: Chronika von St. Annaberg. I. Teil, Annaberg 1746.

Wolf, Bernhard: Erbhuldigungen und Gedächtnisfeierlichkeiten für sächs. Kurfürsten in der Bergstadt Annaberg. In: Mitteilungen d. Vereins f. Geschichte v. Annaberg u. Umgebung, Bd. I.

Bamberg, Paul: Personen im Gebiet des Freiburger Bergbaues 1487—1546.

Quellen: Kirchenbücher von St. Annen.

Ein neues Bild der Freiburger Wühre

Von Dr. Helmut Wilsdorf, Dresden

Die erstmalig im ‚Anschnitt‘ [Jg. 8 (1956), Heft 6, S. 23—24] publizierte ‚Freiberger Wühre‘ war durch die Salzburger Lithographie für das frühe 19. Jahrhundert als Sonderkonstruktion zur Mannschaftsfahrung nachgewiesen. Inzwischen fanden wir im Kupferstichkabinett der Staatlichen Museen zu Berlin unter den erhaltenen Beständen [Signatur 416—134] das unten abgebildete *Aquatintablatt*. So müssen wir diesem Spezialfahrzeug ein etwas höheres Alter zuschreiben. Allerdings bietet wiederum, wie bei der frühen Lithographie, nur die kaum vor 1750 auftretende graphische Technik einen Anhalt zur Datierung.

Von einer ‚vorschriftsmäßigen‘ *Bergmannstracht*, die dann zeitlich festlegbar wäre, weiß das Bild nichts. Getragen wird

von allen zwölf Personen eine unspezifische Arbeitskleidung ohne Bergleder, dazu eine kopschützende Fahrmütze, auf die nur der Grubenjunge verzichtet hat. An eine Erfassung von ‚Bergbau und Landschaft‘ hat der Urheber, der wohl eher ein autodidaktischer Liebhaber und weniger ein professioneller Illustrator war, nicht gedacht. Die Komposition ist noch überwiegend als ‚Gesellschaftsstück in beliebiger Landschaft‘ aufgefaßt. Man wird sagen müssen, sie steht noch gleichweit entfernt von der romantischen Stimmungslandschaft wie von dem realistischen Naturausschnitt, der unter dem Einfluß von ROUSSEAU oder SALOMON GESSNER angestrebt worden ist. Die Personengruppe mit dem Knaben als ‚Lenker‘ steht eindeutig im Vordergrund; der sachlich-

Ausfahrt aus einem Bergwerk. Aquatintablatt eines unbekanntem Malers, um 1750.



bergmännische Bildgehalt tritt stark zurück. Jedoch zeigt das Aquatintablatt sehr anschaulich und besser als die jüngere Lithographie die einleuchtende Verwendung der Wühre bei der Befahrung langer Stollen.

Mindestens bei der Ausfahrt lief durch das schwache Gefälle der um 1750/80 in der Regel noch etwa 1:80 oder 1:96 ansteigend getriebenen Stollen die in Fahrt gebrachte Wühre beinahe von allein. Darum war auch der „Jüngste“ — hier ein vielleicht zwölfjähriger Grubenjunge — imstande, an der kurzen Deichsel die Lenkung zu übernehmen, solange die Wühre nicht in Spurrinnen (oder auf Schienen) lief. Auf den letzten Metern freilich, auf denen das Stollengefälle aufhörte, muß sich der Bub, den der unbekannte Künstler gut erfaßt hat, mächtig anstrengen, um den mit sieben oder acht Bergleuten besetzten Wagen vollends aus dem Stollen herauszusteuern. Es ist nicht ganz deutlich, ob der letzte, halb vom Stollen verdeckte Bergmann mit auf der Wühre sitzt oder schiebend hinterherläuft. Ebenso klar wie auf der späteren Lithographie, die eine wesentlich besser entwickelte Form des Fahrzeuges zur Anschauung bringt, ist jedoch auch schon auf dem älteren Blatt die Fortbewegungstechnik angedeutet. Sie erfolgte durch die Beinarbeit der im Reitsitz platznehmenden Bergleute, die sich vom Boden abstoßen¹.

Die sichtbare bergmännische Staffage des Bildes ist sehr gering — den Taleinschnitt im Hintergrund überquert eine *Röhrenfahrt*, also eine Druckwasserleitung für ein Kunstgezeug, wie sie in Freiberg/Sa. schon seit 1609 bezeugt ist. Sonst ist die Landschaft unspezifisch als ‚Gebirgsgegend‘ dargestellt, so daß sie weder zur Lokalisierung noch zur Datierung verhilft. Die Bergleute führen *kein Gezäh* bei sich. Das befremdet natürlich ebenso wie die gewaltige Lampe über dem vorderen Drehgestell. Diese fällt ganz und gar aus dem bergmännischen *Geleucht* heraus.

Andererseits scheint es sich nicht bloß um eine außerbergmännische Stollenfahrt zu handeln. Vielmehr legen die von rechts aus dem Hintergrund auf das *Stollenmundloch* zuschreitenden Bergleute den Gedanken an einen wirklichen *Schichtwechsel* nahe. Daß ein mit hoher, lichter Weite ausgebrochenes Stollenmundloch einem natürlichen Grotteneingang ähnelt, darf uns nicht beirren. Erst im 19. Jahrhundert erzwangen bergpolizeiliche Vorschriften generell eine

sorgfältige Mauerung am Stollenmundloch. Eine bloße „Höhlenbesichtigung“ kann kaum dargestellt sein, wenigstens ist vor 1860/1870 keine Höhle für Touristen mit Fahrzeugen ausgestattet gewesen. Befahrbar im wörtlichen Sinne waren immer nur bergmännisch angelegte Stollen, die natürlich gern von Reisenden ‚besichtigt‘ worden sind. So wollen und müssen wir offenlassen, ob wirklich Bergleute oder nur bergmännisch interessierte Stollenbesucher vor uns stehen. Allein für die hier abgebildete Gruppe ist das *Fahrzeug* aber nicht konstruiert worden! Die Wühre setzt einen Dauerbenutzer voraus, der nur in der bergmännischen Belegschaft und nicht in einer zufälligen Besucherschaft gesucht werden kann.

Die Unterschiede zu der durchgebildeten späteren Fahrzeugform sind vor allem an Achszahl und Achsanordnung zu bemerken. Bei der hier abgebildeten älteren Konstruktion erinnert der Gesamtaufbau noch stark an einen in die Länge gezogenen Wagen mit frei beweglichem Drehgestell vorn [und hinten], wie er für Langholzfuhren durchaus üblich war. Auf dem 1956 besprochenen Bild hat sich die nunmehr in tiefen Spurrinnen laufende „Freiberger Wühre“ bereits dem vierachsigen Eisenbahnwaggon mit ganz beschränktem Gestellauschlag genähert. Hier aber auf dem bisher unbekanntem Aquatintablatt finden wir eine ursprünglichere Bauart und können dadurch die interessante technische Entwicklung der Mannschaftsfahrung noch um eine Stufe weiter zurück verfolgen.

Anmerkung

¹ Dieses Abstoßen zur Fortbewegung charakterisiert die Freiberger Wühre. Wir vermögen daher F. SIEBER nicht zuzustimmen, wenn er ein achtsitziges pferdebespanntes Fahrzeug aus dem Dresdener Hoffuhrpark unter AUGUST dem Starken als Vorläufer der Freiberger Wühre angesprochen hat, weil Bergleute neben dem mit vier Hofdamen und vier Bergbeamten besetzten Wagen laufen. Die *Wühre* wird allenfalls an einer kurzen Deichsel gelenkt, aber sie wird nicht von Pferden gezogen, sondern sie „fährt“ nach dem Prinzip der 1808 erfundenen Draisine! Man darf das „Theater“ auf der Ebene der Dresdener Hofbelustigungen, das mit einigen echten, aber relativ wenigen bergmännischen Elementen arbeitete, nicht in die Freiberger Bergbautechnik zurückübersetzen.

Literatur

Helmut Wilsdorf: Die Freiberger Wühre [nach einer Lithographie aus Oberers lithographischer Kunstanstalt in Salzburg]. In: Der Anschnitt 8 (1956), Heft 6, S. 23–24, m. Abb.
Friedrich Sieber: Volk und volkstümliche Motivik im Festwerk des Barocks, dargestellt an Dresdener Bildquellen. Berlin 1960 (Veröffentlichungen des Instituts für Volkskunde der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Bd. 21). *Bildtafel 28 unten, Text dazu S. 64 und Anm. 54 auf S. 169.*

Pferdebespanntes Fahrzeug aus dem Dresdener Hoffuhrpark unter August dem Starken.

